

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1996)

Artikel: Auf den Spuren des Sägistalbachs : Entwicklung der Höhlenforschung südlich des Brienzersees
Autor: Amacher, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Spuren des Sägistalbachs

Entwicklung der Höhlenforschung südlich des Brienersees

Einleitung

Über die Höhlengebiete im Norden des Thunersees, also die Region Beatenberg, Sieben Hengste und Hohgant, ist bereits in mehreren interessanten Berichten im Jahrbuch vom Thuner- und Brienersee berichtet worden.

Die höhlenmässig ebenfalls sehr interessante Landschaft südlich des Brienersees und des Aaretals, zwischen der Schynigen Platte und Meiringen, wurde aber bisher sehr stiefmütterlich behandelt.

Der vorliegende Artikel hat es nun zum Ziel, einen Überblick darüber zu vermitteln, was seit der ersten Erwähnung des Burgloches im Jahre 1885 an Forschungsarbeiten geleistet worden ist. Die Arbeit beginnt deshalb mit einem geschichtlichen Rückblick und einer Auflistung des Wissens über die Geologie und Hydrologie des Gebietes, das bereits erarbeitet worden war und das uns als Basis für unsere Forschungsarbeiten gedient hat.

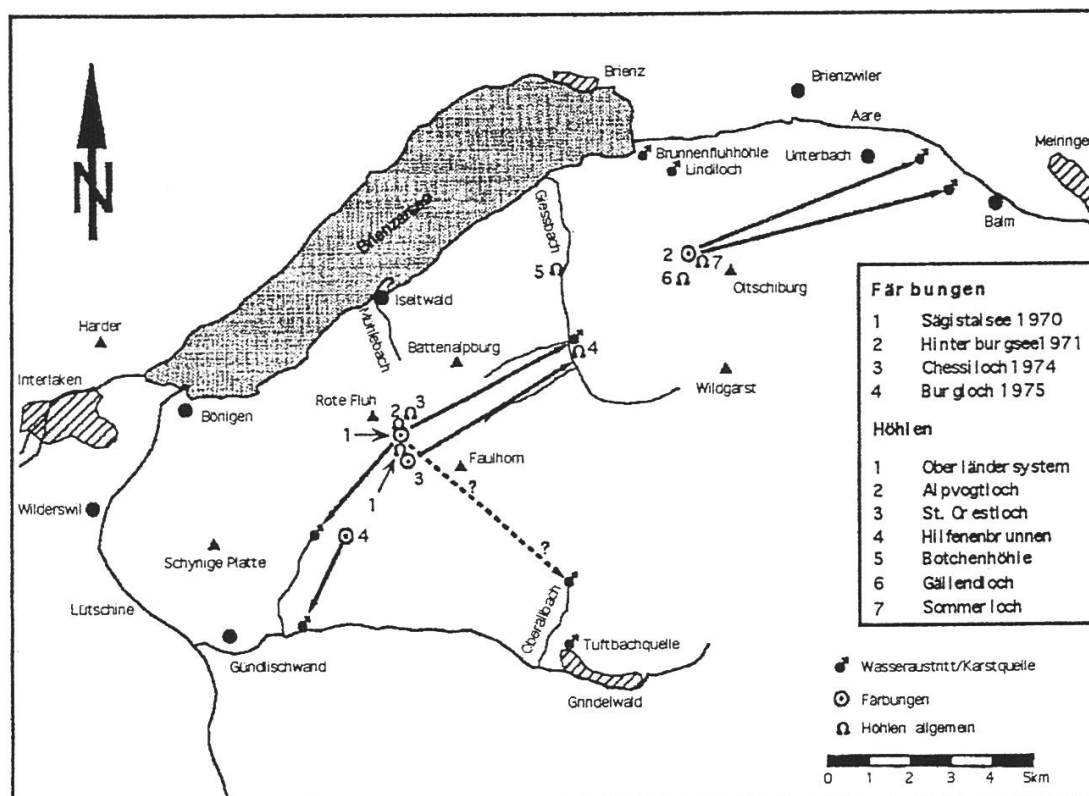
Geschichtlicher Rückblick

Als erste Höhle der Gegend wird das beim Aufstieg von Hintisberg nach Männlenen von weitem sichtbare Burgloch bereits im Jahrbuch 1885 des Schweizerischen Alpenclubs erwähnt. Im Jahre 1933 erfolgte dann die dokumentierte Erstbegehung. Im Jahre 1954 befasste sich der Pionier der Höhlenforschung im Berner Oberland, Franz Knuchel von der Schweizerischen Gesellschaft für Höhlenforschung, Sektion Interlaken, SGHI, mit der Höhle. Zwischen 1970 und 1977 entdeckte Peter Pfister, ebenfalls SGHI, weitere Teile, vermass die ganze Höhle und erstellte einen sauberen Plan. 1986 konnte schliesslich, anlässlich einer touristischen Befahrung, eine Fortsetzung entdeckt werden.

Bereits im Jahre 1929, also vier Jahre vor dem Burgloch, erkundeten aber zwei Brienzer, Adolf Thöni und Albert Zysset, im Schein einer Kerze die Brunnenfluhhöhle, deren Eingang oberhalb von «Im Brunnen» nur nach einer anständigen Kletterpartie zu erreichen ist. Sie gelangten dabei bereits zum Siphon, der bis ins Jahre 1993 das Ende der Höhle darstellen sollte.

Als zweite grosse Höhle der Gegend wurde aber in den siebziger Jahren das Chessiloch zwischen Hühnertal und Sägistal durch die SGHI auf eine Tiefe von 240 m erforscht.

Zwischen 1980 und 84 arbeitete dann der polnische Klub Wroctav in der Region, und zwar erstmals auf dem grossen Karrenfeld des Schrännis. Es wurden etwa 30 Höhlen entdeckt, wobei das längste Objekt, das St. Orestloch, eine Länge von 1370 m bei einer Tiefe von 250 m aufweist. Im Jahre 1988 nahm dann ISAAK (Internationale Speläologische Arbeitsgemeinschaft Alpiner Karst), ein Zusammenschluss von Höhlenforschern aus verschiedenen europäischen Ländern, die systematischen Forschungen im gesamten Gebiet wieder auf. Die bis heute erarbeiteten Resultate sollen im zweiten Teil der Arbeit vorgestellt werden.



Figur 1: Geographische Übersicht mit Farbeingabestellen und Höhleneingängen.

Geographischer Überblick

Das uns interessierende Gebiet liegt südlich des Brienzersees und beginnt ungefähr bei der Schynigen Platte. Danach zieht es ostwärts zwischen der eigentlichen Faulhornkette und dem Grat bis zum Giessbachtal. Nach diesem markanten Einschnitt streichen die verkarstungsfähigen Schichten dann bis zu den Quellregionen im Aaretal aus. Die ungefähre Lage der nachfolgend beschriebenen Höhlen und die Eingabestellen der verschiedenen Wasserfärbungen können Sie der Figur 1 entnehmen.

Geologie

Stratigraphie

Das ganze betrachtete Gebiet liegt in der Wildhorndecke des Helvetikums. Diese erstreckt sich von westlich des Wildhorns bis zum Vierwaldstättersee. Östlich von dort ändert sie ihren tektonischen Bau und wird deshalb auch anders bezeichnet. Die Decke besitzt im Ganzen eine durchgehende Abfolge von der Trias bis ins Tertiär, zeigt aber regional im Aufbau eine grosse Vielfältigkeit, bedingt durch primäre Lithologiewechsel (Gesteinswechsel) oder tektonische Unstetigkeiten. Die uns interessierenden Schichten sind die Schiltmergel als Wasserstauer, der darüber folgende Schiltkalk und hauptsächlich der Quintnerkalk mit dem Tithonien, der die meisten der auffallenden Felswände (Axalpburg, Oltschiburg etc.) im Gebiet aufbaut. In den Synklinalen, den Faltenmulden also, findet man noch Mergel der Kreidezeit, die die Ursache für den Sägistal- und Hinterburgsee sind, da sie einen wasserdichten Untergrund bilden.

Tektonik

Um sich ein Bild vom recht komplizierten Aufbau der Wildhorndecke in dieser Gegend machen zu können, muss zuerst der grossmassstäbliche Aufbau der Decke erläutert werden.

Der gesamte Bereich um den Brienzersee zeigt einen ausgesprochenen Stockwerkbau, der auf intensive Abschertektonik während der Deckenüberschiebung

zurückzuführen ist. Es lassen sich drei verschiedene Stockwerke unterscheiden, die von unten nach oben nach unten immer weiter nach Norden verfrachtet wurden:

Dogger-Stockwerk: Faulhorn-Schwarzhorn-Gebiet bis
Grosse Scheidegg, Kleine
Scheidegg, Männlichen.

Malm-Stockwerk: Zwischen Faulhorn und
Brienzersee, Brünig-Gebiet

Kreide-Stockwerk: Brienzergrat, Schrattenfluh

Grundsätzlich handelt es sich um eine Reihe von gegen Nordwesten überkippten Falten. Die Umbiegungen der Antiklinalen (Faltenscheitel) sind häufig erhalten, während diejenigen der Synklinalen meist stark verquetscht sind. Der ganze Aufbau erscheint uns heute recht klar und logisch, doch dem war nicht immer so ...

Deckentheorie

In den Alpen rätselten die Geologen darüber, wie es möglich sei, dass in Aufschlüssen ältere Gesteine über jüngeren liegen können. Es wurden die abenteuerlichsten Theorien aufgestellt, um diese Tatsache zu erklären. Zum Beispiel postulierte Heim, einer der grossen Geologen, die Glarner Doppelfalte. Licht ins Dunkel brachte ein Bergwerksgeologe aus Belgien, der dieses Phänomen aus den heimischen Bergwerken kannte. Er teilte den erstaunten Schweizer Geologen mit, es handle sich um Überschiebungen. 1897 wurde dann die Deckentheorie geboren, wobei noch nicht so ganz klar war, wieso denn die Decken transportiert und übereinandergeschoben worden waren. Die Antwort auf diese Frage lieferte Alfred Wegener mit seiner Theorie.

Wegeners Kontinentaldrifttheorie

1912 begründete Alfred Wegener seine Theorie der Kontinentaldrift, d. h., die Lithosphäre schwimmt auf der Asthenosphäre.

Ozeanische Krustenplatten dehnen sich aus (sea floor spreading) und unterfahren die Ränder der kontinentalen Platten (Subduktion), hier Gebirge bildend. Alle Gebirgsbildungen sind Folgen dieser driftenden Kontinente. Motor dieser Bewegungen ist die Konvektionsströmung. Anfangs wurde Wegener von seinen Kollegen verlacht. Bewiesen worden ist seine Theorie durch das ehemalige Vorkommen identischer Fauna und Flora auf heute getrennten Kontinenten mit heutzutage sehr unterschiedlichen klimatischen Bedingungen. Auch passen die einzelnen Kontinente, die aus dem Riesenkontinent Pangäa entstanden sind, sehr gut zusammen.

Der Deutsche Geologe Ginzler-Seiffert unterschied in seiner Doktorarbeit 1924 im uns interessierenden Gebiet dann bereits die folgenden tektonischen Einheiten.

1. Malmregion

A: Malmfalten mit Doggerkern

Falten 1 und 2 nur im Westen (Rüti und Iseltwald)

Falte 3 = Giessbachfalte

Falte 4 = Stegmattenfalte

Falte 5 = Hauptmalmantiklinale

B: Malmfalten ohne Doggerkern

Falten 6, 7, 8 = Scherzone

2. Doggerregion

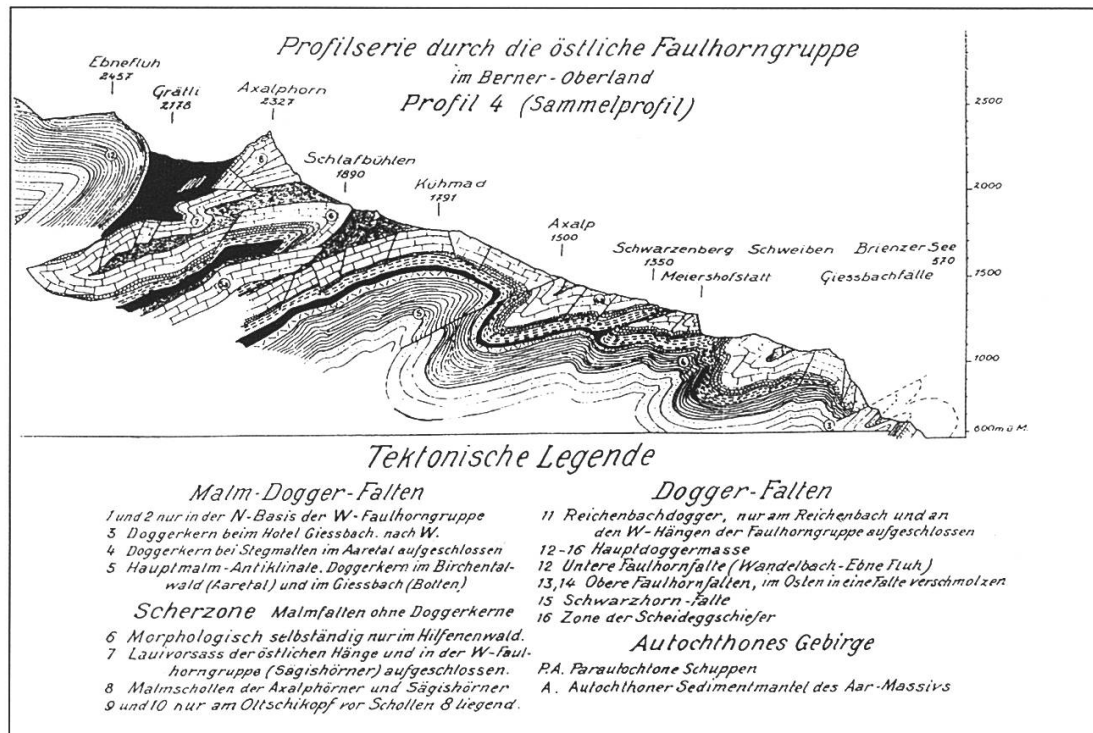
A: Reichenbachdogger

B: Hauptdoggermasse

Im Bereich der Axalp mussten zusätzlich noch die Falten 9 und 10 eingeführt werden, um den komplizierten Aufbau zu erklären.

Alle Falten bis auf Nummer 6, die gegen Südwesten abtaucht, zeigen ein nordostwärts gerichtetes Axialgefälle. Damit ist die Entwässerungsrichtung festgelegt, und wir nehmen an, dass das Wasser, wie in anderen vergleichbaren Karstgebieten, in den Synklinalen (Faltenmulden) in Richtung Meiringen fliesst.

Wir haben uns bei unseren Forschungen an die Einteilung von Günzler-Seiffert gehalten, obgleich neuere Arbeiten zu einem etwas anderen Resultat gelangt sind und vor allem auch die Falten unnummeriert worden sind.



Figur 2: Profilserie durch die östliche Faulhorngruppe (Günzler-Seiffert, 1932).

Störungsinventar

Neben den erwähnten tektonischen Bauelementen erkennt man ein System von deutlich dominierenden Störungsfamilien, die sich alle vom Sägistal bis zur Quelle verfolgen lassen und die einen wichtigen Einfluss auf die Höhlenbildung hatten. Wir wollen nicht weiter ins Detail gehen, möchten uns einen Bruch im Giessbachtal sowie die sogenannte Sillerenstörung aber etwas genauer betrachten, da sie für unsere Hypothese, dass das Wasser aus dem Sägistal teilweise unter dem Giessbach durchfliesst, von grosser Wichtigkeit sind.

Wenn man die Giessbachschlucht mit der Falkenfluh auf der Westseite und der Ärggelenfluh auf der Ostseite betrachtet, fallen einem die unterschiedlichen Ge-

steinsmächtigkeiten auf, nämlich 120 m im Westen und 300 m im Osten. Eine Kartierung (Geländebegehung mit Aufnahme aller vorhandenen Gesteine) ergab nun folgendes Resultat. Im Westen fehlen die Ablagerungen des obersten Malms und der untersten Kreide. Das heisst, an der Grenze Malm/Kreide muss eine Abtragung dieser Schichten stattgefunden haben. Die Grenze zwischen der West- und Ostfazies ist also als Bruchregion aufzufassen. Dieser synsedimentäre Bruch (zur Zeit der Gesteinsablagerung entstanden) ist nur zwischen Bödeli und Botchen erkennbar. Im Norden ist schön zu sehen, dass er von einem deutlichen Längsbruch, der bereits erwähnten Sillerenstörung, begrenzt wird. Die Sillerenstörung ist bereits an der Bättenalp sichtbar und lässt sich bis in die Region der Riseten verfolgen. Das Zusammenspiel des synsedimentären «Querbruches» mit der Sillerenstörung dürfte der Grund für das Austrocknen des Giessbaches im Jahre 1824 sowie für das Vorhandensein von Farbe der 1970er Sägistalfärbung im Lindiloch ein Jahr nach der Färbung gewesen sein. Im nächsten Abschnitt werde ich noch einmal auf diese Tatsache zurückkommen.

Hydrologie

Jeder See, der keinen oberirdischen Abfluss aufweist, birgt ein Geheimnis, und es wird gerätselt, wohin das Wasser wohl verschwinden möge.

So haben sich sowohl beim Sägistalsee als auch beim Hinterburgseeli, zwei Seen mit unterirdischem Abfluss, die Einheimischen, aber auch Geologen und Geographen seit langem Gedanken gemacht, wo wohl das Wasser wieder zum Vorschein komme.

Speziell im Falle des Sägistalsees wurden verschiedene Theorien aufgestellt:

- *«Das Sägistalwasser verschwindet unterirdisch in Richtung Faulhorn, um in Grindelwald bei der grossen Tuftbachquelle wieder zu erscheinen.»* (Hans Schlunegger, Allgemeine Geographie, 1940, Bern)
- Im Atlas der Schweiz wird angegeben, dass das Wasser in Richtung Iseltwald abflüsse und im Mühlebach wieder erscheine.
- Eine im Jahre 1911 von Professor Schardt durchgeführte Färbung des Seeabflusses zeigte einen Wiederaustritt des gefärbten Wassers irgendwo im Giessbach. Der genaue Eintrittsort und die Durchflusszeit konnten leider nicht genau bestimmt werden.

Interessant sind aber auch die Erläuterungen betreffend das Verschwinden des Giessbaches von J. J. Schweizer, der im Büchlein «Faulhorn vom Grindelwald» folgendes schrieb.

«Am oberen Ende (Giessbach-Vorsäss = Giessbach-Güter) tritt der Bach aus einer fürchterlichen Felskluft (Bottenklemme = Botchen), wo er bei einer halben Stunde weit in dieser Schlucht, zwischen 100 und 600 Fuss hohen Felsen eingeengt, sich durcharbeitet. Hier in dieser Schlucht, etwa 1 000 Schritte von seinem Austritte, war es, wo er sich im Jahre 1824 verlieren wollte. Auf beiden Seiten des Baches kann man dahin gelangen, wiewohl sehr mühslich. Zwischen Felsen eingeklemmt, stürzt da der Bach, am rechten Ufer fliessend, auf eine Art Kasten, der vorn wie ein Brunnentrog verschlossen war; daher das Wasser über die linke Wand herabstürzte und in seinem Falle den Fels des linken Ufers unterbohrte oder unterbalmte, dass nun die Höhe des Felsens fast über den ganzen Bach hingängt. So arbeitete der Strom Jahrhunderte oder Jahrtausende, bis er da eine Felsspalte fand, sich dieselbe immer mehr öffnete und endlich bei kleinem Wasserstand ganz da hinabstürzen konnte. Als man im Hornung 1825 die Stelle und die Ursache seines Verschwindens entdeckte, liess der Pfarrer von Brienz aus oberamtlichem Auftrag und auf Staatskosten das eigentliche Bachbett erweitern und vertiefen, die Felsplatte verschliessen und vor derselben hin, so weit es zum gehörigen Laufe des Wassers nötig war, eine Mauer errichten.»

Soweit der Bericht von J. J. Schweizer.

Färbung Sägistalsee Spengler 1970

Gestützt auf all dieses Wissen, führte im Jahre 1970 der Geograph Dieter Spengler eine Färbung des Abflusses des Sees durch. Leider traf er eine für die Höhlenforschung eher unglückliche Entscheidung, indem er den Giessbach als östliche Begrenzung des zu untersuchenden Gebietes festlegte. Dies obwohl er in seiner Doktorarbeit schrieb:

«Gewarnt durch frühere Färbungen in Kalkgebieten (Beispiel Schrattenfluh), wo das gefärbte Wasser an ganz unvermuteten Stellen austrat, habe ich, um sicher zu gehen, an den meisten Bächen, Quellen und Reservoirs rund um das Faulhornmassiv nach einem bestimmten Zeitplan Wasserproben genommen.»

Dadurch wurde der Lindibach, der bei der Riseten oberhalb von Brienz aus einer Höhle entspringt, nicht beprobt. Was dieser Umstand für das Verständnis der hydrologischen Zusammenhänge bedeutet, werde ich später erläutern.

Was hat aber nun Spengler mit seiner Färbung des Sägistalsees herausgefunden?

Er stellte einen eindeutigen Wiederaustritt des Farbstoffes in den Giessbach fest, wobei jedoch die geringe Wiederfindungsrate und die für ein Karstgewässer eher langsamen Fliessgeschwindigkeiten eher darauf hindeuten, dass er den Hauptabfluss nicht erwischte. Schön hat er aber gezeigt, dass man das oberflächliche Einzugsgebiet nicht unbedingt mit dem unterirdischen gleichsetzen darf. Ein Teil der Farbe konnte nämlich im Kienbach (Bütschibach) wiedergefunden werden, was bedeutet, dass eine unterirdische Wasserscheide existiert, die je nach Wasserstand variieren dürfte.

Färbung Hinterburgseeli Spengler 1971

Im Jahr nach der Sägistalfärbung markierte Spengler den Seeabfluss des Hinterburgseeli. Die Farbe trat nach einer kurzen Fliesszeit in den Jungfern- und Balmquellen bei Meiringen wieder ans Tageslicht. Eine auf den ersten Blick problemlose Färbung mit einem zu erwartenden Resultat, doch dann . . .

Spengler entdeckt Farbspuren im Lindilochbach. Er war der irrigen Meinung, dass der Lindibach nur bei Niederschlägen anspreche. Deshalb konnte er sich das Auftreten der Farbe nur schwer erklären. Wir wissen aber heute, dass der Höhlenbach permanent fliesst, das Wasser jedoch normalerweise im Hangschutt versickert. Wir nehmen nun an, dass 1970 Farbe aus dem Sägistalsee entlang der bereits erwähnten Sillerenstörung ins Lindiloch gelangt ist. Ein Teil davon dürfte im Schutt versickert und so in den Grundwasserleiter des Aaretals gelangt sein. Des weiteren dürfte aber Farbe im Lindilochsiphon liegengeblieben und im Jahre 1971 bei Hochwasser ausgespült worden sein. Da Spengler 1970 und 1971 den gleichen Farbstoff (Sulforhodamin G extra) verwendet hatte, besass er keine Möglichkeit, etwas Derartiges herauszufinden.

Die letzte für uns interessante Färbung wurde am 16. Juni 1974 im Chessiloch durchgeführt. Die Farbe trat am folgenden Tag irgendwo im Giessbach wieder aus. Beobachtet wurde dies leider erst bei der Einmündung des Baches in den Brienersee. Genaue Durchflusszeit und Eintrittsstelle des gefärbten Wassers sind daher unbekannt.

Gestützt auf alle Resultate, haben wir nun folgende Hypothese aufgestellt:
«Ein Teil des Wassers aus dem Sägistal quert auf seinem unterirdischen Lauf den Giessbach im Bereich der Sillerenstörung und tritt erst in der Quellregion bei Meiringen wieder ans Tageslicht.»

Diese Theorie versuchen wir nun durch die Erforschung der unterirdischen Wasserwege zu beweisen oder andernfalls auch zu widerlegen.

Im letzten Abschnitt möchte ich Ihnen nun präsentieren, wie weit wir den Spuren des Sägistalbachs bisher folgen konnten, indem ich Ihnen einige unserer wichtigsten Höhlen vorstelle.

Dabei beginne ich im Sägistal und führe Sie nach und nach Richtung Quellen in Meiringen.

Der Oberländer M3

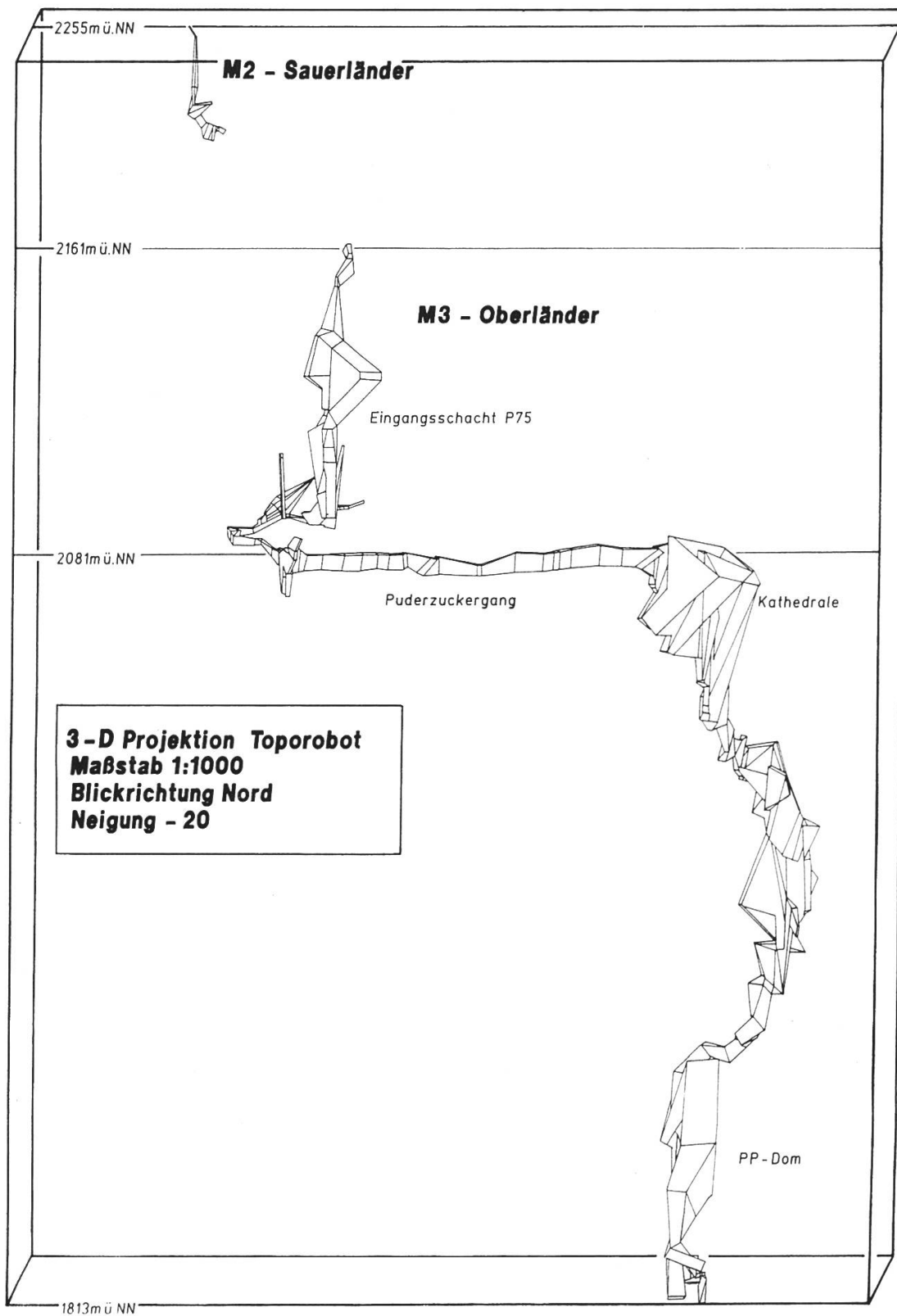
Länge ca. 2500 m, Tiefe –464 m (Stand September 1996)

Lage

Der Eingang zur bisher tiefsten Schachthöhle der Region liegt im Steilaufstieg Richtung Hühnertäli, mitten in der Felswand.

Erforschungsgeschichte

Die Höhle ist zwei Mal entdeckt worden, das erste Mal durch die SGHI im Jahre 1986, das zweite Mal durch ISAAK 1988. Die Erstbefahrung fand aber definitiv erst 1988 im Rahmen des ISAAK-Forschungslagers statt. Erst 1990 gelang es nach Öffnung einer bewetterten Engstelle, in die tieferen Teile vorzustossen. Im darauffolgenden Jahr wurde die Erforschung bis in eine Tiefe von 350 m vorangetrieben. Die Arbeiten wurden jedoch durch Hochwasser und schlechten Fels immer mehr behindert. Deshalb konzentrierten sich die Forschungen mehr auf die eingangsnäheren Teile der Höhle und auf das darüberliegende Karrenfeld. Im Zuge dieser Arbeiten wurde in 100 m Tiefe ein sehr schöner, neuer Höhlenteil entdeckt, der den Zusammenschluss mit zwei von



Figur 3: Eingangsregion des Oberländers, bearbeitet mit dem Computerprogramm Toporobot von Martin Heller.

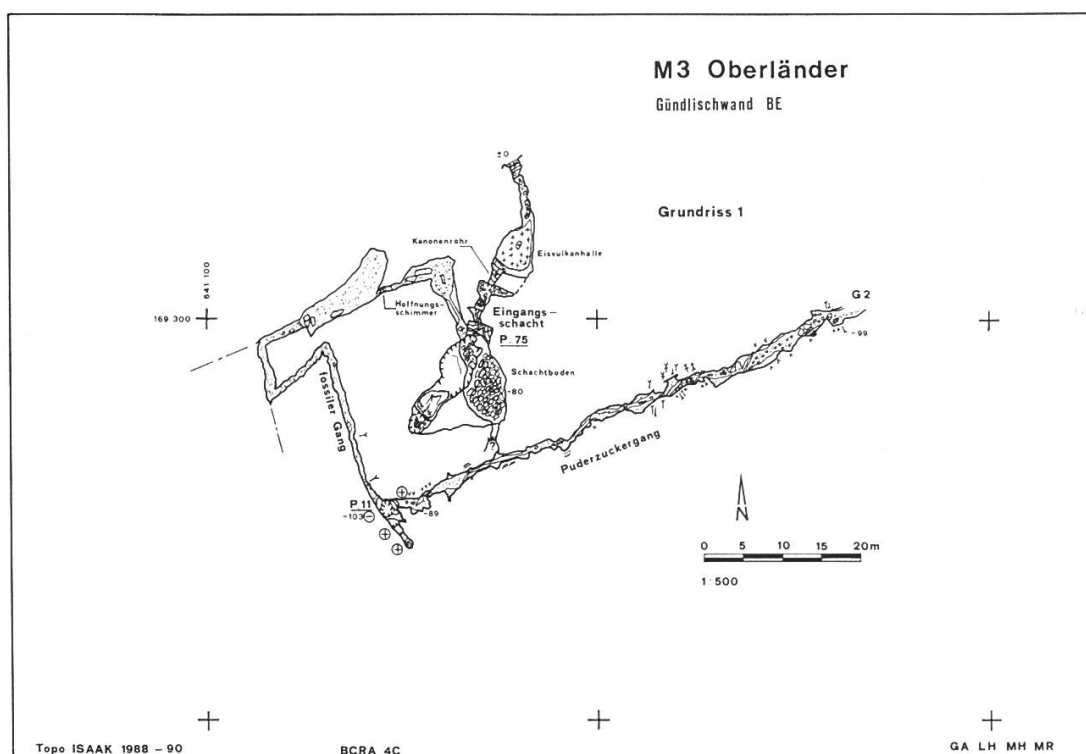
oben her bearbeiteten Schachthöhlen (M15 und Sauerländer M2) ermöglichte. 1996 gelang es dann noch, den Oberländer mit dem altbekannten Chessiloch zu verbinden.

Höhlenbeschreibung

Die kleine Eingangshalle geht direkt in einen 75 m tiefen Schacht über. Unten an den Schacht schliesst sich ein schöner, inaktiver Gang an, der nach 25 m zu einer ausgeräumten Engstelle, genannt Hoffnungsschimmer, führt. Nach einem weiteren fossilen, inaktiven Gangstück gelangt man oben an einen 11-m-Schacht. Hier hat man nun zwei Möglichkeiten, entweder traversiert man den Schacht und gelangt so in den Puderzuckergang, oder man seilt sich die 11m ab und findet sich so im neueren Höhlenteil, der Richtung Sauerländer, M15 und Chessiloch zieht. Doch wenden wir uns zuerst dem älteren Höhlenteil zu. Der Puderzuckergang, in den man nach der Schachtquerung gelangt ist, führt etwa 140 m leicht absteigend in östliche Richtung. Seinen Namen verdankt er der Tatsache, dass seine Wände teilweise im Licht schneeweiss glitzern, wie wenn sie mit Puderzucker überzogen wären. Beim weissen Überzug handelt es sich sowohl um Gips, der teilweise als Gipsblumen zu bewundern ist, als auch um Kalzit. Abrupt endet der hübsche Gang und bricht in ca. 100 m Tiefe in eine imposante Schachthalle (La Cathédrale) ab. Auf den nächsten 130 Tiefenmetern folgt eine Schachtstufe der andern, und eine Traverse mit einer, je nach Wasserstand, sehr unangenehmen Dusche erwartet den Eindringling. Nach der Traverse gelangt man zur Bushaltestelle, einer der wenigen ebenen Stellen im unteren Teil der Höhle, deshalb der Name. Hier kann man zwischen zwei Fortsetzungen wählen. Die erste führt geradeaus weiter in die Tiefe, und man gelangt zum PP-Dom, dem bisher grössten Raum in der Höhle. 1996 konnte in einem aus dem PP-Dom abzweigenden Abstieg eine Tiefe von 373 m, bezogen auf den Oberländereingang, respektive 464 m, bezogen auf das Chessiloch, erreicht werden. Sehr schlechter Fels (Mergelschicht) und viel Wasser erschweren aber eine weitere Erforschung beträchtlich.

Die zweite mögliche Fortsetzung führt von der Bushaltestelle in südliche Richtung und endet am Kopf eines beeindruckenden, fast 100 m tiefen Schachtabstieges, dessen einzige Fortsetzung aber leider Tauchern vorbehalten bleibt. Nach diesem Abstecher in die tiefen, nassen Teile des Oberländers steigen wir nun wieder auf zum Anfang des Puderzuckerganges und seilen uns dort in den 11-m-Schacht ab. Weitere Schachtabstiege und kletterbare Stufen führen zu einem in Richtung

Hühnertäli abtauchenden Gang, der trotz offener Fortsetzung nicht weiter erforscht wurde, um die schönen Tropfsteininformationen nicht zu gefährden. Ein durch eine Grabung passierbar gemachter Seitengang endet nach einigen Stufen und einem hautengen Schluf beim Büchsenboden im Chessiloch! Ein weiterer Abgang führt hinüber in den Sauerländer, der wiederum mit dem M15 verbunden ist. Nachfolgend möchte ich nun noch kurz die Höhlen Chessiloch, Sauerländer und M15, also die Eingänge 2, 3 und 4 des Oberländers, vorstellen.



Figur 4: Oberländer M3, Grundriss des Eingangsbereichs.

Chessiloch

Lage

Wenn man den Wanderweg Richtung Männlenen am Gotthard verlässt und in östlicher Richtung ins Karrenfeld abbiegt, erreicht man nach kurzer Zeit den im Sommer eher unscheinbaren Eingang der Höhle. Im Winter hingegen ist das markante Loch, das die warme, aus dem Chessiloch aufsteigende Höhlenluft freibläst, von weitem sichtbar.

Erforschungsgeschichte

Das Chessiloch wurde in den siebziger Jahren durch die SGHI erforscht. Anfang der neunziger Jahre arbeitete unsere niederländische Gruppe darin und entdeckte auch etwas Neuland. 1996 gelang der Zusammenschluss mit dem Oberländer, und die Höhle wird komplett neu vermessen.

Höhlenbeschreibung

Schon bald nach dem Eingang bricht die Höhle in eine imposante Schachtserie ab, die zum in 150 m Tiefe gelegenen, mit Konservenbüchsen übersäten Büchsenboden führt. Das Chessiloch hat ja seinen Namen davon, dass es so schön «chesslet», wenn eine Konservenbüchse runtergeworfen wird. Eine Unsitte, die heutzutage hoffentlich der Vergangenheit angehört. Nach dem Büchsenboden kann man im «Kaskadengang» bis zur momentan tiefsten Stelle in 240 m Tiefe absteigen. Hier unten wartet eine Engstelle darauf, geknackt zu werden.

Sauerländer

Lage

Der grosse Eingangsschacht befindet sich eine Geländestufe tiefer, nicht weit vom Chessiloch entfernt.

Erforschungsgeschichte

Anlässlich des ISAAK-Lagers 1988 wurde der Eingang entdeckt und bis in eine Tiefe von 25 m befahren. 1992 war der Schnee am Schachtboden derart abgeschmolzen, dass es gelang, weiter vorzustossen. Hinter einer Engstelle konnte eine gigantische Schachtzone erreicht werden.

Höhlenbeschreibung

Nach dem einladenden Eingangsschacht folgt leider eine wohl kurze, aber sehr selektive Engstelle, so dass der Zugang in die dahinter ansetzende gewaltige Schachtzone nur beweglichen und dünnen Forschern vorbehalten bleibt. Vor dem momentanen Abschlussschacht, dessen Boden aber noch nach eventuellen Fortsetzungen abgesucht werden müsste, kann man in den M15 aufsteigen oder in den Oberländer traversieren.

M15

Lage

Der unscheinbare Eingang liegt auf dem gleichen Karstplateau wie der Sauerländer.

Erforschungsgeschichte

Unsere niederländische Gruppe musste 1990 zuerst einen grossen Stein zertrümmern, um überhaupt einsteigen zu können. Die Höhle wurde vermessen, wobei die meisten Seitenabgänge unbearbeitet blieben. Deshalb begannen wir 1992 mit einer Nachvermessung, die noch nicht abgeschlossen ist.

Höhlenbeschreibung

Nach dem geräumigen ersten Schacht wird die Höhle leider recht eng mit einigen Schlufkombinationen, die von langbeinigen Besuchern nicht bewältigt werden können.

Abschliessend lässt sich sagen, dass es uns gelungen ist, dem Sägistalbach bis zu einer Höhe von 1718 m ü. M. zu folgen, das heisst gut 200 m unter den Seespiegel des Sägistalsees. Das Oberländersystem stellt mit seinen vier Eingängen ein komplexes Gebilde von in die Tiefe ziehenden Schächten und Gängen dar, wobei der eigentliche Oberländer M3 und das Chessiloch jeweils als Sammler zu betrachten sind. Unsere Anstrengungen, weiter in den Berg vorzudringen, werden wir jedenfalls auf die jeweiligen Endpunkte in diesen beiden Höhlen konzentrieren.

Die nächsten beiden Höhlen liegen im Karrenfeld des Schrännis, also in der Nähe des Abflusses des Sägistalsees.

St. Orestloch B3 + B4

Länge 1370 m, Tiefe 260 m

Lage

Wenn man von der Fischerhütte aus in Richtung des gegen den Brienzersee abfallenden Grates hochsteigt, quert man fast zuoberst eine markante Querstörung, in der die beiden eher unscheinbaren Eingänge der Höhle liegen.

Erforschungsgeschichte

Zu Beginn der achtziger Jahre begann der Höhlenklub SC Wroctav aus Polen mit der Erforschung des St. Orestloches. 1988 begann ISAAK mit der Nachvermessung, die leider noch nicht beendet ist, da hauptsächlich in anderen Objekten gearbeitet worden ist.

Höhlenbeschreibung

Die beiden Eingänge vereinigen sich nach den jeweils engen Eingangspartien zu einem etwas grösseren Gang, der um so grössere Dimensionen annimmt, je wei-

ter man absteigt. Leider verhinderten Siphons bis heute einen weiteren Vorstoss in die Tiefe. Vielleicht werden wir bei den Nachvermessungsarbeiten eine bis jetzt übersehene Fortsetzung entdecken.

Alpvogtloch B8

Länge 250 m, Tiefe 90 m

Lage

Der Eingang des Alpvogtloches liegt eher versteckt in der markanten Störung, die durchs Schränni auf den Seeabfluss hin zieht.

Erforschungsgeschichte

Auch diese Höhle wurde durch die Polen erforscht, sie scheiterten jedoch oben an einer Schachtstufe, die von ISAAK 1988 überwunden wurde. Der momentane Forschungsendpunkt liegt in einem engen, abfallenden Gang mit starkem Luftzug. Eigentliche Hindernisse gibt es nicht, doch raubte uns bis jetzt die Kombination aus Enge, Nässe und Luftzug die Motivation, in dieser sehr interessanten Höhle weiter vorzudringen.

Höhlenbeschreibung

Gleich nach dem relativ geräumigen Eingang verengt sich der Gang auf Schlufdimensionen und behält diese auf der gesamten bis jetzt bekannten Länge mehr oder weniger bei. Die Begehung wird zusätzlich erschwert durch mehrere senkrechte Abstiege mit sehr engem Einstieg und einer unbeschreiblichen Suhle oberhalb des Schachtes, der seinerzeit die Polen gestoppt hatte. Unten an dieser 7-m-Stufe führt der Hauptgang, wie schon erwähnt, eng weiter in Richtung Seeabfluss, und ein hübscher, trockener, noch unbegangener Seitengang steigt in die entgegengesetzte Richtung an.

Ganz sicher ist das Alpvogtloch eine der Schlüsselstellen, um zum unterirdischen Abfluss des Sägistalsees zu gelangen. Wer weiss, vielleicht findet sich eines Tages eine sehr motivierte Gruppe von Höhlenforschern, die sich von den widrigen Umständen nicht abhalten lässt und weiter vorstösst.

Wir verlassen nun das Sägistal und wenden uns ostwärts zum Giessbachtal.

In dieser Region möchten wir drei interessante Höhlen vorstellen: den Hilfenenbrunnen, die Botchenhöhle und die Brunnenfluhhöhle, die zwar nicht mehr im eigentlichen Giessbachtal liegt, jedoch zum Verständnis des Wasserhaushaltes des Gesamtgebietes eine wichtige Rolle spielt.

Hilfenenbrunnen

Länge 230 m, wobei 170 m unter Wasser, aufgeteilt auf drei Siphons.

Lage

Der Eingang befindet sich im Felsriegel des Hilfenen, oberhalb des Giessbachtals.

Erforschungsgeschichte

Bei Schneeschmelze oder nach ergiebigen Niederschlägen ist der aus dieser Höhle herausschiessende Wasserfall von weitem zu sehen und war deshalb den Einheimischen sicher schon lange bekannt. Die erste Befahrung fand vermutlich in den achtziger Jahren durch Brienzer statt.

Seit 1991 beschäftigt sich ISAAK mit dieser Höhle, der luftgefüllte Teil wurde 1991 vermessen, und der erste Tauchvorstoss fand 1992 statt.

Im Herbst 1993 wurde die Forschung im Hilfenenbrunnen durch die ISAAK im Rahmen des Axalplagers weitergeführt. Durch vier weitere Tauchvorstösse konnte die Höhle bis in den dritten Siphon erkundet werden.

Die Arbeiten wurden vorläufig aus thermischen Gründen eingestellt. In den nächsten Jahren soll es mit einem dem 4° C kalten Wasser besser angepassten Trockentauchanzug weitergehen.

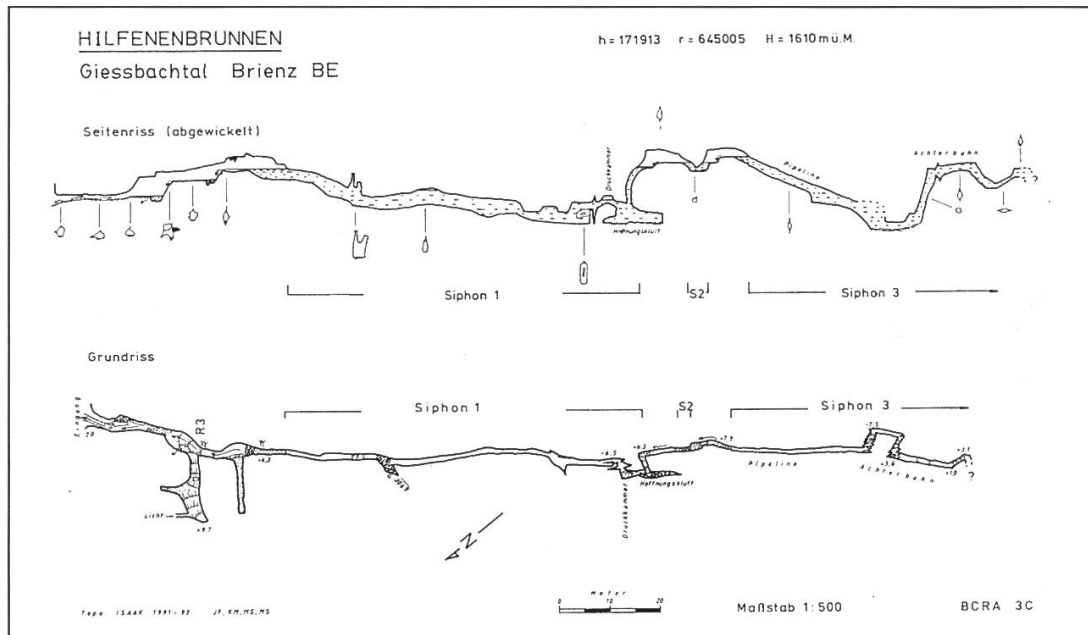
Die nachfolgende Höhlenbeschreibung stammt von unserem Taucher Markus Schafheutle.

Höhlenbeschreibung

«Nach dem Eingangsraum wird der Gang etwas niedriger, und nach einer kurzen Kletterpartie erreicht man den Anfang eines elliptischen Ganges, der nach einem See in einem Siphon endet. Die elliptische Gangform setzt sich auch unter Wasser weiter. Nach etwa 80 m Tauchstrecke bildet eine Engstelle ein ernsthaftes Hindernis.

Diese Engstelle wird durch schmale, scharfe Felsplatten gebildet, die wie ein Beil den Gang teilen. Diese Scharfen sind stark mit Kalzitkristallen durchzogen. Oberhalb dieses Beiles knickt der Gang nach Westen ab, um eine weitere, zur vorherigen Kluft parallele Kluft zu kreuzen. In einer kleinen Luftglocke, die 7,5 m unter dem Karstwasserspiegel liegt, ändert sich der Gangverlauf wieder auf die Hauptrichtung nach Südwesten. Nach einigen Metern erreicht man den Kopf einer Kluft, die nach unten hin blind endet. Der Weg führt nach oben in einem korkenzieherartig gewundenen Kamin zur ersten Auftauchstelle. Der Kamin zeigt einen fast kreisrunden Querschnitt. Nach Überkletterung einer ca. 1 m hohen Kaskade folgt man dem elliptisch geformten Gang bis zum zweiten Siphon. Die Querschnittsfläche dieses Siphons hat die Form einer zu einem Druckrohr erweiterten Kluft. Nach 2 bis 3 m Tauchen ist der Siphon überwunden, und ein weiterer kleiner Wasserfall von ca. 1,5 m Höhe schliesst den Siphonsee ab. Der weitere Gangverlauf, sowohl im Überwasserbereich als auch im dritten Siphon, folgt der Hauptklufttrichtung nach Südwesten. An der in dieser Höhle bisher tiefsten erreichten Stelle schlägt der Gang einen kurzen Haken nach Süden, um nach einigen Metern in der Parallelkluft wieder in die Hauptklufttrichtung zurückzukehren. Der dritte Siphon zeigt das typische Auf und Ab (daher auch der Name Achterbahn) einer phreatischen Höhle. Auch die Gangprofile zeigen die für phreatische Höhlen typische Form einer Ellipse. Die schlank nach oben auslaufenden Kluft-erweiterungen liegen im Stillwasserbereich, was zur Folge hat, dass sich in diesen Fugen Lehmdepots gebildet haben, die durch aufsteigende Luftblasen losgelöst werden und das klare Wasser bis auf Sichtweiten unter einen halben Meter eintrüben können. In der Höhle wurden bisher nur an solchen Stellen Lehmablagerungen gefunden. Der weitaus grösste Teil der Wände und des Bodens sind sedimentfrei. Auch Inkasionstätigkeit ist nur sehr selten zu beobachten. Insgesamt macht die Höhle einen sehr jungen Eindruck, zumindest was die Strecke hinter der Hoffnungskluft betrifft. Die vorderen Bereiche können durchaus älter sein, was sich einmal durch die grösseren Gangdimensionen, zum andern auch durch die Sinterbildungen im Eingangsbereich ausdrückt.

Direkt unter der ersten Kaskade (R3) im ersten Raum nach dem Eingang liegt an der nördlichen Wand, knapp unter dem Wasserspiegel des dort befindlichen Wasserbeckens, ein Ponor (Schluckloch; $0,02 \times 2\text{m}^2$), der bei schwacher Schüttung das Wasser fasst. Der Wiederaustritt des Wassers liegt vermutlich am Fuss der Fluh, in der die Quelhöhle liegt. Dort ist dann zwischen den herabgestürzten Blöcken die Entstehung eines kleinen Baches zu sehen, der nach kurzem Lauf in den Giessbach mündet. Der Forschungsendpunkt liegt in einem offenen Gang.»



Figur 5: Hilfenenbrunnen, Grund- und Seitenriss.

Diskussion

Der Höhlenverlauf folgt streng parallel der Achse der Falte Nummer 6 (siehe Kapitel Geologie), die den Hilfenen bildet. Die Höhle zieht damit genau auf das südlich der Fangisalp liegende Karrenfeld zu. Vermutlich liegt auch in diesem Bereich die Sammelfläche für das im Hilfenenbrunnen fließende Wasser. Die verhältnismässig geringen Gangdimensionen von ca. $1 \times 2\text{m}$ sprechen ebenfalls nur für einen lokalen Kollektor. Es wäre interessant, dieses Karrenfeld einmal auf befahrbare Höhlen hin zu untersuchen.

Vom Höhenunterschied wäre allerdings auch eine hydrographische Verbindung mit dem südlichen Teil des Sägistals möglich, allerdings müsste dabei das Schwabhorn unterfahren werden.

Botchenhöhle

Länge ca. 2300 m, Höhendifferenz ca. +150 m

Lage

Der riesige Eingang liegt am unteren Ende der Felswand, direkt über der Alp Botchen, und ist von weitem her sichtbar. Das Fensterloch, der zweite Eingang, befindet sich in $\frac{2}{3}$ Höhe der Wand und die Nebelhöhle (E3) im Parallelgraben des Botchenhöhlengrabens.

Erforschungsgeschichte

Der riesige Eingang zu dieser Höhle, der sich nicht weit oberhalb der Alp Botchen befindet, muss den Einheimischen schon lange bekannt gewesen sein. Speziell auch, weil sich bei Hochwasser ein imposanter Bach aus dem Eingang ergießt.

Die gesicherte Erstbegehung fand irgendeinmal in den achtziger Jahren statt, und ISAAK beschäftigt sich seit 1989 mit der Höhle, wobei die Hauptarbeit von einer Forschergruppe aus Thüringen, ehemalige DDR, geleistet wurde.

Im Jahre 1992 gelang es, das untere Stockwerk mit dem Thüringergang zu erforschen und einen Endschlot zu erklettern, der den Zugang zur oberen Botchenhöhle und zu den Eingängen 2 und 3, Fensterloch und Nebelhöhle, ermöglichte. Speziell die Möglichkeit, die Botchenhöhle durch die Nebelhöhle zu verlassen, ist bei einem Hochwassereinbruch sehr vorteilhaft, da es einem erspart bleibt, sich vom Fensterloch über die brüchige Felswand abzuseilen, sofern man überhaupt ein genügend langes Seil dabei hat. In den Jahren 1995 und 1996 wurde versucht, durch Tauch- und Kletterarbeiten den Weiterweg in Richtung Sägistal zu finden, momentan noch ohne Erfolg. Speziell zu erwähnen ist noch, dass in der Skeletthalle das komplette Skelett eines jungen Braunbären gefunden worden war, dessen Alter mit der Radiokarbonmethode auf etwas mehr als 10 000 Jahre datiert wurde. Noch ist unklar, wie der Bär in die Höhle gelangt ist. Es ist geplant, in einem speziellen Artikel in einer Höhlenfachzeitschrift näher auf den Botchenbär einzugehen, weshalb ich an dieser Stelle nicht mehr ins Detail gehen möchte.

Höhlenbeschreibung

Nach dem steilen Aufstieg erreicht man das untere Portal, das nur eine immer enger werdende und schliesslich verstürzt endende Fortsetzung aufweist. Bei Hochwasser fliesst aus diesem Teil ein ansehnlicher Bach.

Um in die eigentliche Höhle zu gelangen, muss man etwa 10 m am Seil aufsteigen. Nach einigen Metern hat man die Möglichkeit, den Thüringergang zu begehen und durch den 7-Sekunden-Schacht ins untere Stockwerk abzustiegen oder aber nach einem Aufstieg von einigen Metern das obere Höhlenniveau zu erreichen. Wendet man sich gegen rechts, gelangt man zum zweiten Eingang, dem Fensterloch. Folgt man aber dem einladenden Hauptgang, landet man automatisch in der Skeletthalle, der Fundstelle des Bärenskelettes. Weitere Aufstiege führen ins oberste Stockwerk der Höhle, von dem einige Blindschächte abgehen und eine Verbindung zur Nebelhöhle, dem dritten Eingang, besteht. Der interessantere Weg führt aber natürlich in Richtung Sägistal. Nach einem durchtauchten Siphon folgte leider bald ein zweiter, und momentan scheint keine offensichtliche Fortsetzung vorhanden zu sein.

Diskussion

Die Botchenhöhle liegt genau in dem Bereich, in dem es unserer Meinung nach möglich ist, dass das Sägistalwasser den Giessbach unterquert, sie ist nämlich teilweise an der Sillerenstörung angelegt. Unsere Hoffnung besteht darin, in der Botchenhöhle möglichst weit Richtung Sägistal vordringen zu können und irgendwo dann ins untere Stockwerk zum Sammler, also zum Sägistalbach, abzustiegen.

Brunnenfluhhöhle

Länge ca. 250 m, Höhendifferenz ca. 30 m

Lage

Der Eingang liegt etwa 40 m über «Im Brunnen» mitten in der Brunnenfluh und ist nur durch eine exponierte Kletterei erreichbar.

Ogbleich diese Höhle nicht direkt im Giessbachtal liegt, möchte ich sie hier behandeln, da sie für das Verständnis der hydrologischen Zusammenhänge eine wichtige Rolle spielt.

Erforschungsgeschichte

«Wenn es drei Tage und drei Nächte regnet, dann bricht die Brunnenfluhhöhle aus», so erzählten mir meine Verwandten in Brienz. Dieses Ereignis sei sehr, sehr selten und würde etwa alle 30 Jahre eintreten. Dabei dürften etwa 2000 Liter in der Sekunde aus dem Eingang strömen und als imposanter Wasserfall über die Felswand herabstürzen. Im Februar 1990 kam es nach heftigen Unwettern zum Ausbruch. Ebenso reagierten im Talboden in der Wiese «Im Brunnen» etwa sieben aufstossende Karstquellen, die beträchtliche Trichter hinterliessen.

Die erste uns bekannte Befahrung führten Adolf Thöni und Albert Zysset im Jahre 1929 durch. Im Schein einer Kerze erreichten sie den Siphon. Zwischen 1945 und 1950 wurde die Höhle bereits mit Kompass und Massband vermessen. Leider ist dieser Plan verschollen.

1970 wurde die Höhle von drei Mitgliedern der SGHI und SGHB vermessen. Auch ihr Vorstoss endete beim Siphon. Leider sind nur spärliche Angaben über diese Forschungsaktion vorhanden.

1989 besuchten erstmals ISAAK-Mitglieder die Brunnenfluhhöhle, die bekannten Teile wurden vermessen und der Zugang durch die Felswand eingerichtet. Im Frühjahr 1993 konnten dann in einer generalstabsmässig organisierten Aktion der Siphon leergepumpt und dahinter mehr als 100 m neue Gänge betreten und vermessen werden. Leider verhinderte ein zweiter Siphon den Weiterweg. Es ist geplant, auch diesem Hindernis zu Leibe zu rücken.

Höhlenbeschreibung

Hat man den nun entschärften Aufstieg durch die Felswand hinter sich gebracht, steht man vor dem doppelten Eingang der Höhle. Durch den unteren Eingang geht es nun, meistens über Geröll kriechend, im bis zu 5 m breiten Ellipsengang bergwärts. Nach einem grossen Block, etwa in der Mitte des altbekannten Teiles, befinden sich Kluftspalten mit starkem Luftzug. Anschliessend folgt eine rutschige Lehmhalde, die beim Siphon endet. Nach diesem Siphon klettert man eine ge-

nauso rutschige Lehmhalde wieder hoch und gelangt in einen hübschen, horizontalen Gang, der aber leider nach einer rechtwinkligen Kurve wieder steil nach unten abfällt und schliesslich zum momentanen Endsiphon führt.

Diskussion

Die Tatsache, dass die Brunnenfluhhöhle bei einem Ausbruch 2000 Liter in der Sekunde schüttet, also bedeutend mehr, als wir als möglichen Zufluss aus ihrem doch recht kleinen Einzugsgebiet berechnet haben, macht sie sehr interessant. Woher stammt bei extremen Niederschlägen das zusätzliche Wasser?

Die letzten zwei Höhlen, die ich Ihnen vorstellen möchte, sind das Gällendloch und das Sommerloch, die beide im Urserli oberhalb des Hinterburgseeli liegen.

Gällendloch

Länge ca. 600 m, Tiefe ca. 260 m

Lage

Von der Alp Chruttmättli steigt man ins Urserli, von dort aus weiter Richtung Olt-scheren. Der Eingang befindet sich in der abschliessenden Steilstufe in etwa $\frac{2}{3}$ Höhe.

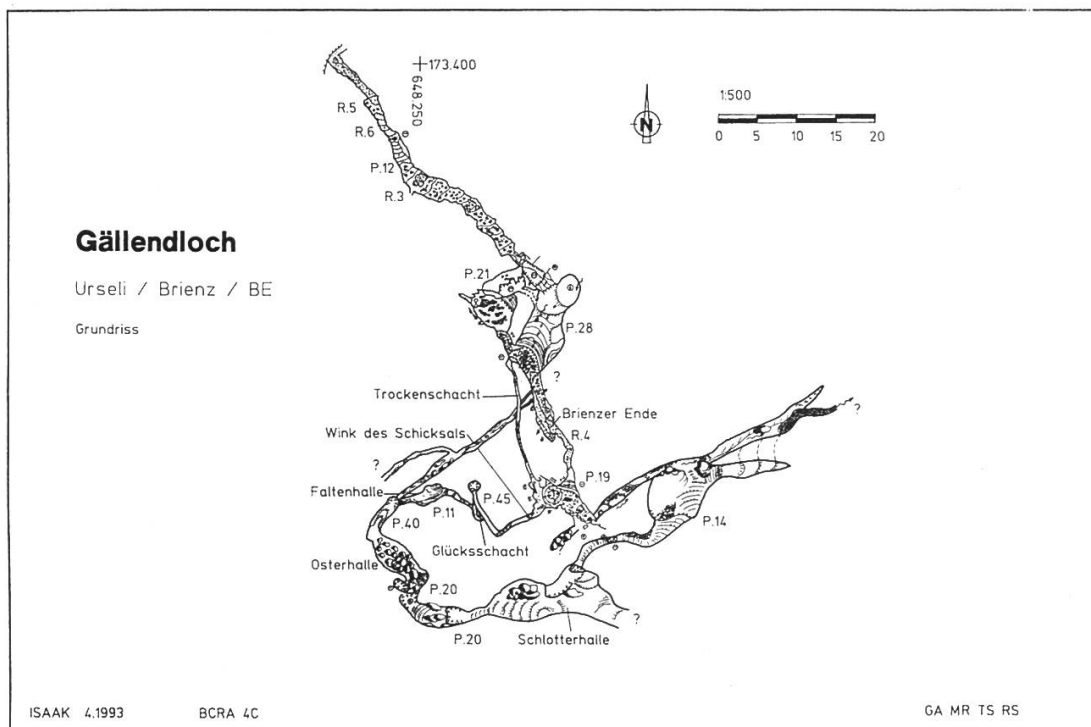
Erforschungsgeschichte

Auf Hinweis seines Vaters befuhr Martin Fischer aus Brienz zusammen mit Kollegen diese Schachthöhle bis in eine Tiefe von 70 m. Auf zwei Vermessungstouren wurde die Höhle dann von ISAAK 1990 vermessen. Dabei gelang es auch, eine verstürzte Fortsetzung zu öffnen und weiter vorzustossen.

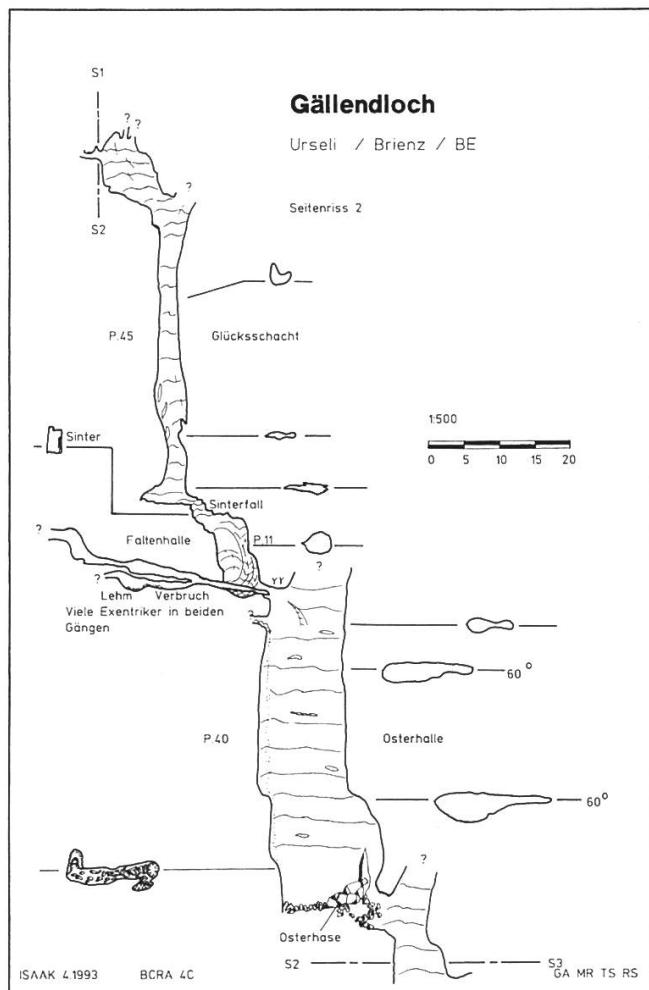
Bereits im folgenden Jahr konnte hinter einer zweiten geöffneten Engstelle weiter in die Tiefe abgestiegen werden. Im unteren Teil wurden aber die Arbeiten durch Wassereinbrüche stark erschwert. Für das nächste Jahr ist wieder eine grosse Expedition geplant.

Höhlenbeschreibung

Nach dem eher bescheidenen Eingang führt eine Folge von kleinen Stufen bis in eine Tiefe von 35 m, wo ein geräumiger Gang beginnt, der bald in einen 21 m tiefen Schacht abbricht. Unten am Schacht befindet man sich beim «Brienzer End», dem tiefsten seinerzeit von den Einheimischen erreichten Punkt. Nach dem durch uns ausgeräumten Durchgang, einem geräumigen Schacht und der zweiten geöffneten Engstelle beginnt eine beeindruckende Schachtzone, die bis zum momentan tiefsten Punkt, ca. 260 m unter dem Eingang, führt. Hier unten ist die Fortsetzung nicht mehr sehr offensichtlich, doch bin ich sicher, dass die Teilnehmer der geplanten Forschungswoche die richtige Stelle finden werden. Eine Besonderheit des Gällendlochs ist, dass es das oberste Oltscherental entwässert. Das ganze Wasser, das im obersten Oltscherenkessel oberflächlich abfließt, versickert beim Wechsel der Lithologie (Gesteinswechsel) und trifft im Gällendloch bereits als Bach ein. Dies erklärt, wieso der Zubringer auf –150 m anders auf Niederschlagsereignisse reagiert als zum Beispiel die Zubringer im Sommerloch.



Figur 6: Gällendloch, Grundriss.



Figur 7: Gällendloch, Seitenriss des mittleren Höhlenteils.

Sommerloch

Länge ca. 500 m, Tiefe ca. 200 m

Lage

Der unscheinbare Eingang liegt mitten im Wald in der Geländestufe unterhalb des Urserli, das man von der Alp Chruttmettli aus erreicht.

Erforschungsgeschichte

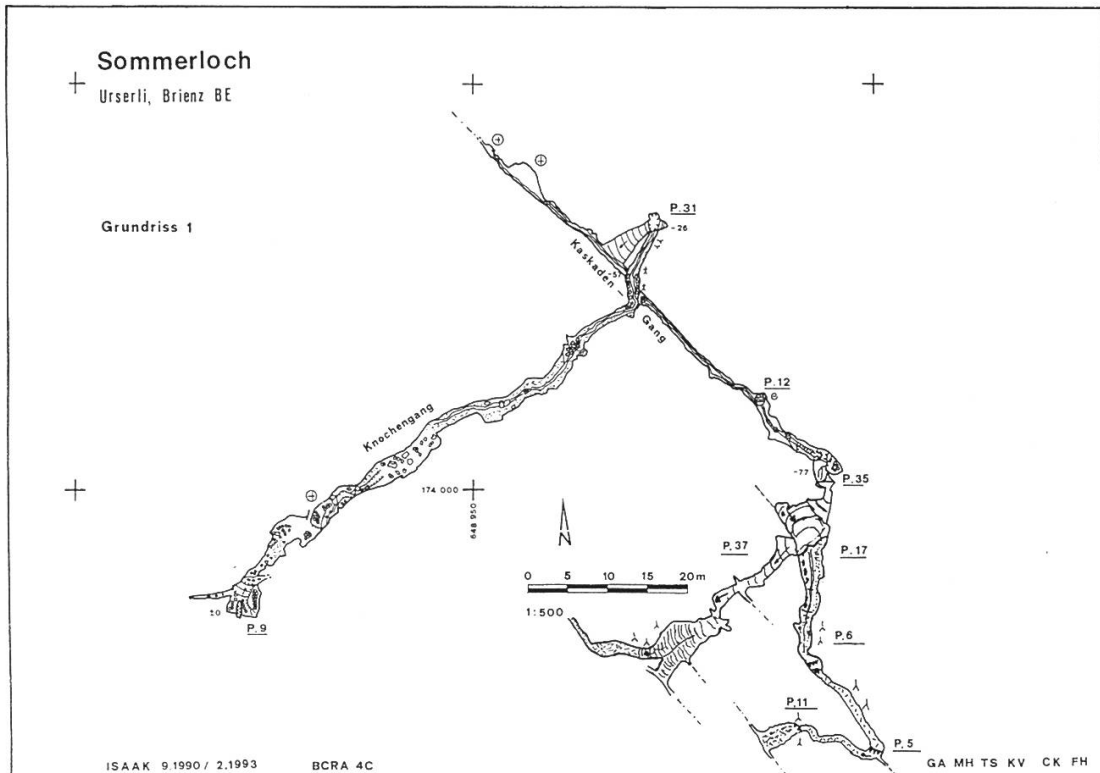
Das Sommerloch wurde vor etwa 10 Jahren von Fredi Sommer, dem damaligen Leiter der Jugendherberge in Brienz, entdeckt und bis zu einem Schacht, etwa 100 m vom Eingang entfernt, befahren. Da sich die Höhle recht nahe beim Hinterburgseeli mit seinem unterirdischen Abfluss befindet und zudem stark bewettert ist, setzten wir grosse Hoffnungen auf sie. 1990 wurde im Rahmen eines ISAAK-Lagers der Schacht eingerichtet und in 60 m Tiefe ein Bachlauf angetroffen. 1992 konnten dann in zwei verschiedenen Höhlenteilen Tiefen von 150 m respektive 200 m erreicht werden. Offene Fortsetzungen wurden dabei leider nicht entdeckt.

Höhlenbeschreibung

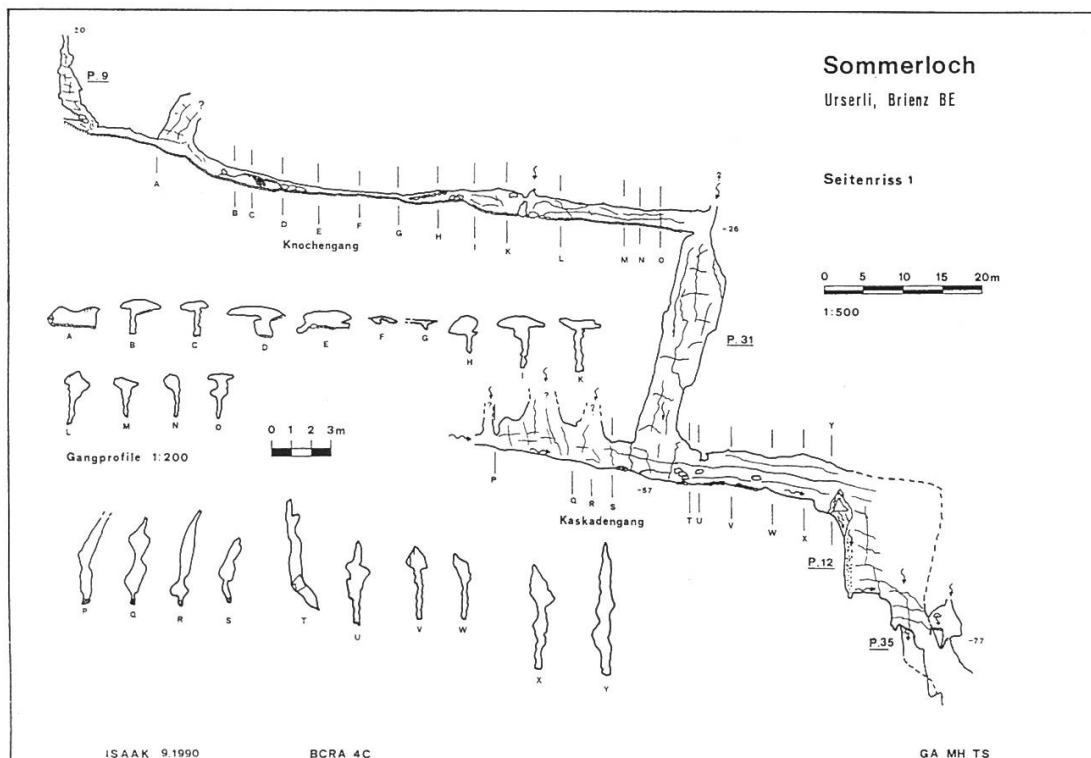
Nach dem 9-m-Eingangsschacht gelangt man in einen fossilen, flachelliptischen Gang. Nach einem durch Deckensturz recht stark überprägten, engen Höhlenteil endet ein 15-m-Schluf in einer kleinen Sandhalle. Ab hier ändert das Gangprofil vollständig. Der Gang zeigt eine deutliche Initialellipse mit nachträglich entstandenem Canyon. Gegen den Schacht zu dominiert dabei der Canyon immer mehr. Knapp 100 m vom Eingang entfernt endet der Gang wie abgeschnitten, und es folgt eine schöne, geräumige Schachtstufe von 31 m. In 60 m Tiefe wird ein Wasserlauf erreicht, der nach Niederschlägen zu einem reissenden Wildbach wird. Nach einem engen Mäandergang, dessen Befahrung noch dadurch erschwert wird, dass man immer auf den schönen Tropfsteinschmuck aufpassen muss, erreicht man eine Schachtzone, die bis zum einen der momentanen Endpunkte in 150 m Tiefe führt. Ein Seitengang, der mitten in der Schachtzone abzweigt, konnte bis auf 200 m begangen werden. Leider endet das Sommerloch in diesem Teil vollständig verschlammt.

Diskussion

Das Sommerloch hat bis jetzt nicht gehalten, was es versprochen hat. Der starke Luftzug und die grossen Wassermengen, die durch diese Höhle abfliessen, werden uns aber sicher motivieren, noch einmal in die Tiefen dieser faszinierenden Schachthöhle abzustiegen.



Figur 8: Sommerloch, Grundriss.



Figur 9: Sommerloch, Seitenriss.

Zusammenfassung der bis jetzt erarbeiteten Resultate

Noch ist es uns nicht gelungen, den grossen unterirdischen Sägistalbach zu finden, doch konnten wir seinem Lauf immerhin im Oberländer über eine weite Distanz folgen. Die Hoffnungen, via Hilfenenbrunnen oder Botchenhöhle, quasi von der Mitte her, ins System einzusteigen, haben sich bis jetzt leider auch nicht erfüllt. Auch auf der Axalp gelang es uns bis jetzt noch nicht, bis zum Seeabflusswasser vorzustossen.

So langsam aber entsteht aus den einzelnen Höhlenobjekten, wie bei einem Zusammensetzspiel, ein grösseres Ganzes. Häufig fehlt es uns auch an motivierten Höhlenforschern, die all die offenen, interessanten Fortsetzungen bearbeiten.

Auf jeden Fall haben wir den Traum, im Sägistal einzusteigen und irgendwo in der Region von Meiringen wieder ans Tageslicht zu kommen, noch nicht ganz aufgegeben.

Abschliessen möchte ich meinen Artikel mit einem Dank an alle Höhlenforscher, die im Rahmen von ISAAK, oder auch bereits früher, durch ihren Einsatz dazu beigetragen haben, einige der Geheimnisse der Unterwelt südlich des Brienersees zu lüften.

Verwendete Literatur

Günzler-Seiffert H.: «Der geologische Bau der östlichen Faulhorngruppe im Berner Oberland», 1924, Basel

J. J. Schweizer: «Das Faulhorn im Grindelwald», 1832, Bern

Seeber H.: «Beiträge zur Geologie der Faulhorngruppe (westlicher Teil) und der Männlichengruppe», 1911, Bern

Spengler Dieter: «Limnologische, hydrologische und morphologische Untersuchungen im Faulhorngebiet (Berner Oberland)», 1974, Bern

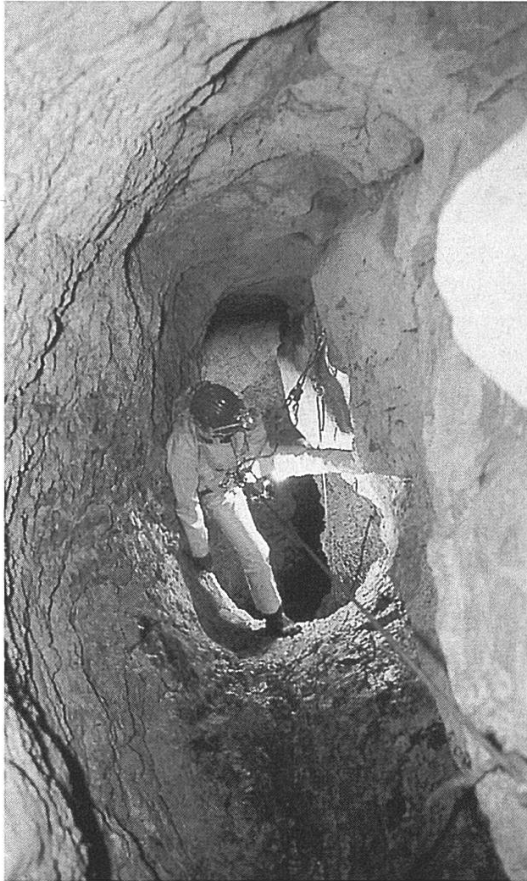
VHBO (Verein für Höhlenforschung Berner Oberland): Diverse Ausgaben des «Oberländer Höhlenforschers».



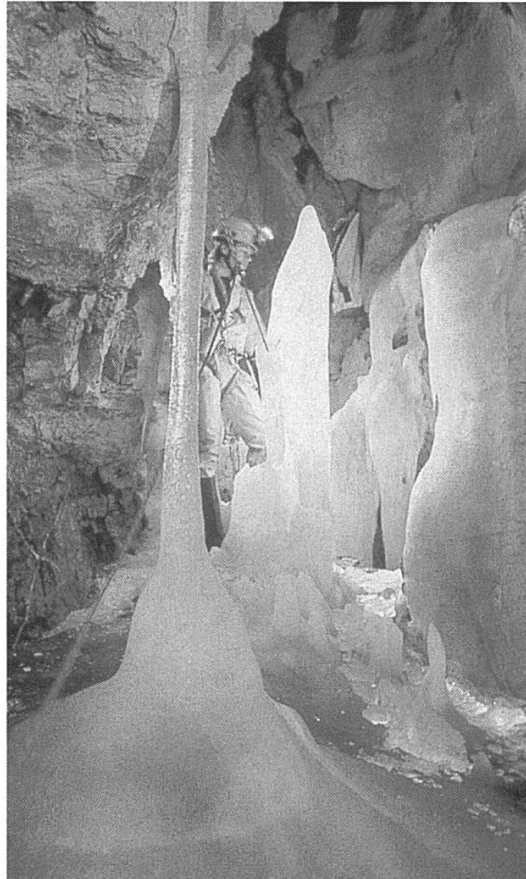
Der Sägistalsee mit einem Teil des Schrännis, das Herzstück des Forschungsgebietes.



Aufstosstrichter, die beim grossen Hochwasser im Februar 1990, das auch zu einem der sehr seltenen Ausbrüche der Brunnenfluhhöhle geführt hat, entstanden sind.



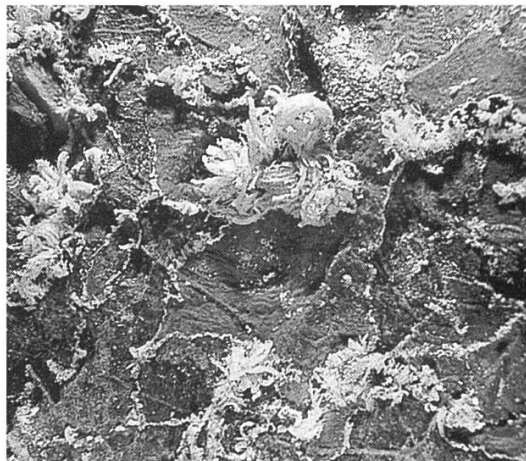
Oberländer (Sägistal). Der Beginn des 75 m tiefen ersten Schachtes.



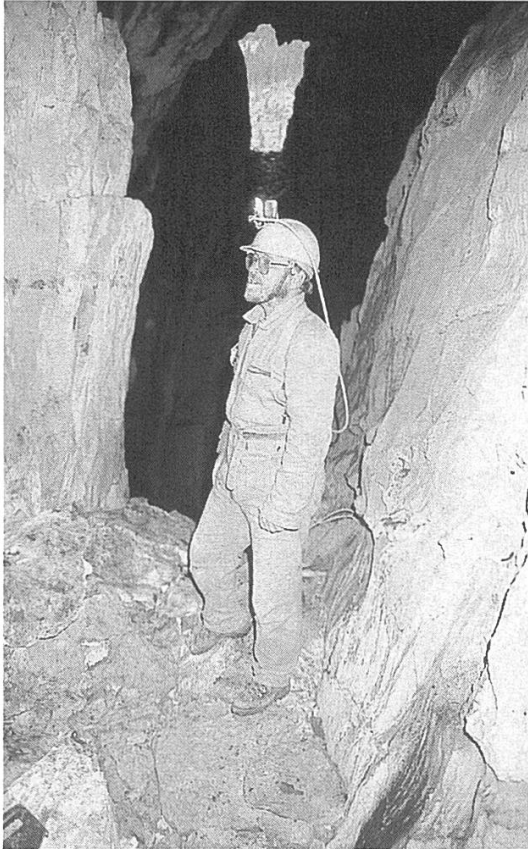
Oberländer (Sägistal). Bizarre Eisfiguren in der Eingangshalle.



Der unscheinbare Eingang unserer tiefsten Höhle, des Oberländers, liegt mitten in einer Felswand oberhalb des Sägistalsees.



Oberländer, Gipsblumen im Puderzuckergang.



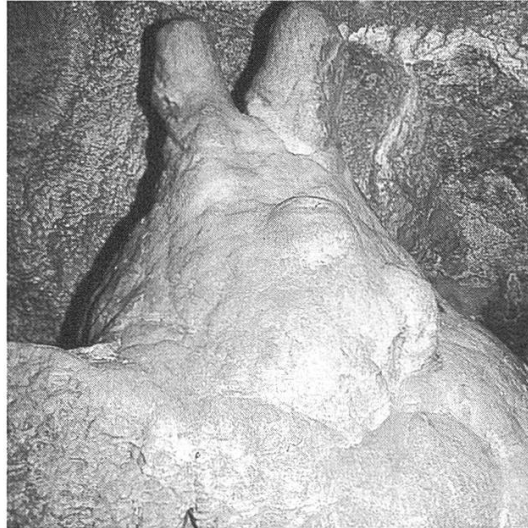
Botchenhöhle (Giessbachtal). Blick aus dem Hauptgang zurück Richtung Eingang. Sehr schön ist die Kluft zu erkennen, an der die Höhle zu einem grossen Teil angelegt ist.



Erkundung eines Schachtes auf dem Schränni, über 100 Höhleneingänge wurden markiert und zum Teil erforscht.



Zwärgliloch (Bättenalp). Eines der hübschesten Gangprofile der Region.



*Gällendloch (Axalp). Der «Osterhase», ein sehr spezieller Stalagmit.
Alle Bilder stammen von ISAAK.*